

messen und nicht nach denen der übrigen Studenten. Dies ist nur einer, und noch der geringste Punkt der geistlichen Ausbildung.

Viel entscheidender ist, daß die künftigen Pastoralassistenten eine in Schrift und Tradition der Kirche gründende Theologie des Laikats erhalten, wie sie seinerzeit Yves Congar entworfen hat<sup>1</sup>. In den Normalstudien unserer Fakultäten wird ein solcher Traktat kaum gelesen. Die Probleme werden nur hier oder dort angerührt. Aber gerade angesichts dieses neuen Instituts kann auf eine systematische Darstellung dieser Fragen kaum verzichtet werden. Die geistige und geistliche Existenz der Pastoralassistenten hängt davon ab.

Je klarer ihnen ihre Aufgabe als Laienseelsorger wird, um so leichter ist auch ein anderes Problem zu lösen, das mehr und mehr entstehen wird: das Verhältnis zum Diakon, der zur hierarchischen Ordnung der Kirche gehört, theologisch aber meist weniger ausgebildet ist als der Pastoralassistent.

Nur von einer Theologie des Laikats und des Apostolats her würde auch klar, daß die Pastoralassistenten zu einer geistlichen Ordnung der Kirche gehören und daß damit ihre Probleme zwar auch nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit zu lösen sind, daß dies aber auf eine geistliche Weise erfolgen muß. Es ist verständlich, daß in diesem Stadium des Experiments noch viele Fragen der materiellen Existenz zu klären sind, Anstellung, Altersversorgung, Krankenkassen, Urlaub und ähnliches mehr. Die Pastoralassistenten haben sich deswegen zu einer überdiözesanen Arbeitsgemeinschaft der Pastoralreferenten und -assistenten zusammengeschlossen. Auch in den Diözesen existieren solche Arbeitsgemeinschaften. Es soll nicht behauptet werden, daß auf solchen Zusammenkünften nur materielle Fragen behandelt werden. Das würde ein falsches Bild ergeben. Es werden genau so seelsorgliche und geistliche Fragen im engeren Sinn behandelt. Trotzdem entsteht die Frage, warum es eigentlich nicht auch so etwas wie ein Säkularinstitut der Pastoralassistenten gibt.

Dies sind nur einige Punkte, die die Bedeutung der geistlichen Ausbildung für die künftigen Pastoralassistenten aufzeigen.

Das Institut der Pastoralassistenten ist gleich bei seiner Geburt durch die unglückliche Entwicklung in Holland in Mißkredit gekommen. Wenn es jedoch im Rahmen des kirchlichen Selbstverständnisses bleibt, dann darf man darin eine wertvolle, ja notwendige Hilfe für die Kirche in unserer Zeit sehen, ein wirkliches *aggiornamento* der Kirche.

Oskar Simmel SJ

GEHEIME AUFZEICHNUNGEN. – IN der Reihe der Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, auf deren Publikationen diese Zeitschrift des öfteren schon hingewiesen hat, ist ein Werk<sup>1</sup> erschienen, das einerseits seinem Thema nach ganz in den Rahmen dieser höchst verdienstlichen Unternehmung vornehmlich katholischer Zeitgeschichtler paßt, das andererseits durch die Direktheit, Offenheit und Schärfe seiner Urteile hart an der Grenze des Publizierbaren steht. Sein Verfasser ist Walter Adolph (1902–1975), Sproß einer Berliner Arbeiterfamilie, seit 1932 Schriftleiter des Berliner »Kirchenblattes«, von 1933 bis 1936 Fachschaftsleiter der katholisch-kirchlichen Presse und bis 1939 Mitarbeiter im Berliner Ordinariat als kirchenpolitischer Sachbearbeiter und Ratgeber seines Bischofs, Konrad Graf von Preysing, seit dem 5. 7. 1935 Bischof der Reichshauptstadt. Er war der Kurier seines Bischofs für die Übermittlung aller wichtigen Stellungnahmen zum Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, dem Breslauer Erzbischof Adolf Kardinal Bertram: zwei führende Köpfe des deutschen Episkopates.

In diesen Jahren schrieb Adolph seine Beobachtungen auf über Vorgänge, die ihm kirchenpolitisch wichtig erschienen, ohne Vollständigkeit in der Auseinandersetzung zwischen katholischer Kirche und Drittem Reich

<sup>1</sup> Jalons pour une théologie du laïc; deutsch: Der Laie. Stuttgart 1956.

<sup>1</sup> Walter Adolph: Geheime Aufzeichnungen aus dem nationalsozialistischen Kirchenkampf 1935–1943. Matthias-Grünwald-Verlag Mainz 1979. 304 S.

anstreben zu wollen. Die Masse der Aufzeichnungen stammt aus den Jahren 1937/1938. Bevorzugte Themen sind die katholische Presse und die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester. Die Brisanz dieser Notizen liegt nicht in der Skizzierung der Vorgänge, sondern in den Urteilen des noch nicht vierzigjährigen Geistlichen über seine Vorgesetzten. Hierzu ein typisches Beispiel. Es sind die Aufzeichnungen vom 22. Mai 1941.

»Am 19. Mai 1941 war ich im Auftrage von Bischof Konrad von Preysing bei Eminenz Bertram und sollte über die staatliche Verlegung der Feiertage Christi Himmelfahrt und Fronleichnam auf den nachfolgenden Sonntag und über die damit verbundene Beschränkung der Gottesdienste sprechen . . .

Nach Erledigung meines Auftrages sprachen wir allgemein über die kirchenpolitische Lage. Der Kardinal bezeichnete als Grundsatz seines Handelns das Bemühen, jede Spannung von sich aus zu vermeiden und alle Gefahren von der Kirche abzuwenden. Bei dieser Haltung glaube er seinem Gewissen Genüge zu leisten und sei ruhig. Er habe diesen seinen Grundsatz auch wiederholt dem jetzigen Papst, auch schon in früheren Jahren, gesagt. Zu Weihnachten habe er seiner Heiligkeit einen ins einzelne gehenden Bericht über die Lage zugehen lassen. Wenn die Mehrzahl der Bischöfe mit dieser seiner Haltung nicht einverstanden sei, sei er gern bereit, zurückzutreten.

Ich erwiderte, daß die verschiedene Taktik, die man in der kirchenpolitischen Lage anwenden könne, sachlich wohl kaum zu einem von der jetzigen Situation verschiedenen Resultat geführt hätte. Andererseits hörte man aber immer wieder die Klage, daß die Hauptverhandelnden mit der Regierung (Nuntius, Berning, Wienken) eine Haltung und Beurteilung der Lage zeigten, die Verbitterung und Verwirrung hervorrufe. Ich wies auf die verschiedenen Aussprüche des Nuntius gegenüber Ordensleuten und gegenüber den Klösteraufhebungen hin. Bei Wienken fragte man sich manchmal, ob er Beauftragter der Gestapo oder Beauftragter des Episkopates sei.

Der Kardinal entgegnete, man sage, daß die Ordensleute die Lage zu schwarz sähen und

sie auch in Rom zu schwarz schilderten, da sie vorwiegend in ihrem eigenen Interesse sprächen. Zur Gesamtbeurteilung der Lage der katholischen Kirche in Deutschland müsse man aber einen erhöhten Standpunkt einnehmen, um alles zu übersehen.

Er wies auf die schwierige Lage des Nuntius hin und auf die seltene Gabe, in schwierigen Situationen Takt und das rechte Wort zu haben. Von Wienken habe er noch nie gehört, daß er sich etwas vergab oder in Worten daneben gegriffen habe.

Als ich von meinem Bischof sagte, daß ich annehme, Eminenz und er stimmen in der tatsächlichen Beurteilung überein, antwortete der Kardinal, er würde auch gut schlafen, wenn sie nicht übereinstimmen würden.

Als ich bemerkte, daß unser Bischof meine, Eminenz Faulhaber sehe die Sachlage nicht mehr klar, entgegnete der Kardinal, das meine jeder Bischof vom anderen Bischof. Darauf erwiderte ich ihm, ob jemand die Sachlage klar beurteile, sei nicht allein Sache des persönlichen Empfindens, sondern auch sachlicher Nachprüfung. Zusammenfassend kann ich nur feststellen, daß stärkste Abkühlung zwischen Berlin und Breslau herrscht, die auch nicht mehr überzuckert wird durch verbindliche Worte.\*

Adolph hat später diese und ähnliche scharfe Urteile bedauert, wohl auch unter dem Eindruck der kommunistischen Diktatur in der DDR die Einsicht gewonnen, daß ständiger Kampf allein nicht ausreicht, gegen den atheistischen Staat die Geschicke der Kirche zum Vorteil der Gläubigen zu leiten. Doch ändern solche späten Einsichten nichts an dem Faktum seiner Beurteilung der Lage in der Notsituation der Kirche während der dreißiger Jahre. Und – das ist wichtig und enthebt ihn des Anscheins eines unerfahrenen wenn nicht undisziplinierten »wildes Kaplans« – seine Lagebeurteilungen werden von seinem Bischof fast immer geteilt und gedeckt.

Die unausgesprochene Frage fast jeder dieser Tagebuchnotizen lautet: Wie reagieren? Defensiv, offensiv? Durch Verhandeln oder Konfrontation? Und wo sind die Grenzen (für beide Möglichkeiten)? Und wie verträglich sich das jeweils mit der Würde des Amtes?

Betrachtet man die Kirchenführungen in den Jahrzehnten nach 1945 in ihrer Auseinandersetzung mit dem atheistischen Staat, dann kann man bei ihnen, soweit es sich um intakte Episkopate handelt (DDR, Polen), keine steril-stereotypen Reaktionen gegenüber den Angriffen von Staat und Partei feststellen, wohl aber ein wachsendes Maß an Selbstbewußtsein, erwachsen aus der Einheit der Episkopate unter der Führung eines für alle Gegner des Systems sprechenden Leiters, welcher den Angreifer in die Schranken weist. Unter solchen Voraussetzungen wird aus einem bloßen Reagieren ein Vertrauen stiftendes Führen.

Werner Schneider

HILFE FÜR LESER. – WIE IN DEN VERGANGENEN Jahren möchten wir mit Abschluß dieses Jahrgangs wiederum unseren Freunden und Lesern herzlich danken für die Treue, die sie uns erwiesen, und das Wohlwollen, mit dem sie unsere Arbeit begleitet haben.

Wie jede Zeitschrift, die informieren, anregen und Gesichtspunkte anbieten will, sind wir auf die Mitarbeit unserer Leser und Freunde angewiesen. Dies wird in Zukunft noch dringlicher werden, wenn wir versuchen, neue Thematiken in *Communio* aufzugreifen und zu vermitteln.

Unsere Leser wissen, daß die Internationalität unserer Zeitschrift mit zu ihren Grundla-

gen gehört, sowohl was die Zusammenarbeit mit den Schwestereditionen des Auslandes betrifft, als auch die Verbreitung der Zeitschrift. Wir freuen uns mitteilen zu können, daß die Vorarbeiten für die arabische *Communio* abgeschlossen sind, und daß das Blatt aller Voraussicht nach bis Mitte 1981 auf dem Markt sein wird.

Wir danken allen, die den Start dieser Ausgabe möglich machen. Das zweite Projekt, das uns nun schon seit mehreren Jahren beschäftigt – die polnische Edition – wird, so hoffen wir, über die derzeitig begrenzten Möglichkeiten hinaus, sich doch innerhalb ihres Sprachgebietes voll realisieren lassen. Da bis dahin noch einige Zeit vergehen wird, sind unsere polnischen Freunde, aber nicht nur sie, sondern viele Theologen und Priester in den osteuropäischen Ländern darauf angewiesen, daß sich Spender von Patenschaftsabonnements bei uns finden, mit deren Hilfe sie in den Besitz der Zeitschrift kommen. Dies gilt auch für zahlreiche Missionare und Theologen in den Ländern der Dritten Welt. Helfen Sie bitte mit, die so wichtigen Kommunikationen zwischen den Kirchen unterschiedlichster Regionen zu sichern.

Patenschaftsabonnements bitten wir zu bestellen beim *Communio*-Verlag, Moselstraße 34, 5000 Köln 50 (Rodenkirchen). Vielen Dank.

Robert Spaemann, geboren 1927 in Berlin, von 1952 bis 1958 Verlagslektor, 1962 ordentlicher Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart, 1968 an der Universität Heidelberg, seit 1972 ordentlicher Professor für Philosophie an der Universität München, Honorarprofessor an der Universität Salzburg. Bei dem Text auf Seite 481 handelt es sich um die korrigierte Tonbandnachschrift eines frei gehaltenen Vortrags vor den Regenten, Spiritualen und Studentenvertretern der österreichischen Priesterseminare am 31. Oktober 1979 in Graz.

Michael J. Rainer ist Jahrgang 1957.

Michael Hofmann, geboren 1937 in Bamberg, Priesterweihe 1965, ist seit 1977 Regens des Bamberger Priesterseminars.

Oskar Simmel, geboren 1913 in Haar bei München, ab 1952 Redakteur der »*Stimmen der Zeit*«, ab 1967 bei Radio Vaticana, ab 1970 im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, ab 1973 Redaktionsmitglied des »*Rheinischen Merkur*«, ab 1979 Mitarbeiter des Erzbischofs von München und Freising.